



Miskolci Egyetem
Bölcsészettudományi Kar

V. Internationale Germanistische Konferenz 2012

Universität Miskolc

Geisteswissenschaftliche Fakultät

Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur

Gender in Literatur, Geschichte und Sprache



MISKOLCI EGYETEM
BÖLCSÉSZETTUDOMÁNYI KAR

Zusammenfassungen der Konferenzbeiträge

Eszter Pabis

Universität Debrecen, Ungarn

Frauen unterwegs: Grenzgängerinnen in der deutschsprachigen Migrationsliteratur

Seit ungefähr den letzten beiden Jahrzehnten nimmt die Literatur von AutorInnen mit Migrationshintergrund einen prominenten Platz im deutschen Literaturbetrieb ein. Migrationsbewegungen, transkulturelle Verflechtungen, Mehrfachidentitäten sind längst keine Randerscheinungen mehr, sondern zentrale, zeittypische Erfahrungen. Dennoch handelt es sich bei den Konzepten der Inter- und Transkulturalität um wesentlich mehr als um modische Schlagworte. Migrationsbedingte Erfahrungen, Grenzüberschreitungen gehören nämlich zu den grundsätzlichen Konstruktionsmechanismen kultureller Identität und lassen sich auch als Voraussetzungen literarischen Schreibens betrachten. Grenzgänger und Schriftsteller überschreiten beide die Grenzen des Eigenen, des Gewohnten: kulturelle und ästhetische Fremdheitserfahrungen sind einander nicht unähnlich.

Migrationsgeschichten sind dementsprechend keinesfalls auf die Biographie der Autoren zu reduzieren, auch wenn die Kategorie der sogenannten Migrationsliteratur zweifelsohne in gewissen thematisch-motivischen Zusammenhängen fundiert ist und ihre Produktion und Rezeption von Schlagwörtern wie Förderung des interkulturellen Dialogs und der Toleranz schwer fernzuhalten ist. Dennoch darf das spezifisch Literarische der Migrationstexte nicht unbemerkt bleiben, vor allem, weil dieses von den erwähnten Phänomenen untrennbar ist und gerade diese narratologischen Zusammenhänge zwischen kultureller und ästhetischer Vielfalt stehen im Vorfeld der vorliegenden Untersuchung. Wie wird die (inter)kulturelle Identität erzählerisch konstruiert, wie wird im Akt des Schreibens die Erfahrung der Grenzüberschreitung niedergelegt und welche Auswirkungen haben Migrationsgeschichten auf das kollektive Gedächtnis, den Identitätsdiskurs, die Öffentlichkeit der einheimischen Kultur?

Im Vortrag werden ausgehend von der Interpretation des buchpreisgekrönten Romans *Tauben fliegen auf* (2010) von Melinda Nadj Abonji Fragen und Themenkomplexe ähnlicher Art näher betrachtet. Mein Hauptaugenmerk richtet sich dabei auf die weibliche Position in Texten der Migrationsliteratur, denn die Geschlechtlichkeit die besprochenen sprachlichen und kulturellen Alteritätsphänomene und Fremdheitserfahrungen um einen produktiven Aspekt ergänzt.

Andrea Horváth

Universität Debrecen, Ungarn

Geschlechtliche Codierungen in Evelyn Schlags Unsichtbare Frauen

Das Nachdenken über Literatur hatte seit der Antike und bis ins 18. Jahrhundert seinen Ort in den großen Poetiken. Dieser Vortrag versteht sich als poetologisch, er präsentiert unterschiedliche Formen der Annäherung an Literatur, nimmt auf die literarisch-poetologische Innensicht der Texte Bezug, und von dieser ausgehend und über diese hinausgehend analysiert er jedoch die ästhetischen und verfahrenstechnischen Standorte, thematischen Ausrichtungen, intertextuellen Bezüge, feministischen Positionierungen im Schreiben der österreichischen Autorin, Evelyn Schlag.

Meine Ausführungen zum Erzählband *Unsichtbare Frauen* (1995) verstehe ich nicht zuletzt als kritische Auseinandersetzung mit ihren poetologischen Anmerkungen in *ab morgen werde ich mir ganz andere Dinge notieren*.

Marcell Grunda

Universität Debrecen, Ungarn

Medea als „Zigeunerin“, „Jüdin“ und „Schwarze“

Euripides wollte mit seinem Drama *Medea* zum Teil eine Kritik an der griechisch-patriarchalischen Gesellschaft üben. Medea lehnte sich eindeutig nicht nur gegen Jason, sondern gegen die ganze griechische Männerherrschaft auf. Obwohl bei Euripides die Genderfrage noch nicht im Mittelpunkt steht, doch hat er mit der Figur von Medea eine feministische Ikone für die spätere Debatte über die Frauensolidarität geschaffen.

Meine Arbeit hat sich das Ziel gesetzt, die Figur von Medea, die nach Euripides in mehreren kanonischen Texten der Emanzipationsliteratur Erwähnung gefunden hat aus dem Aspekt der Genderfrage unter die Lupe zu nehmen und ihre Geschichte als Beziehungsdrama, als „tragedy of gender“ zu analysieren. Tatsächlich haben wir es mit einem Drama zu tun, das weder „gender-neutral“ ist, noch sich auf den einfachen Nenner „feministisch“ oder „misogyn“ lässt. Die Ursache der Tötung der Kinder und der weiteren Ereignissen sind viel komplizierter. Die Komplexität der Frage erscheint u.a. bei Max Zweigs *Medea in Prag* (1947), wo „Alltag und Alter für die Entfremdung der Ehepartner ebenso eine Rolle [spielen], wie die ungünstige Ausgangsposition, die differierende kulturelle Herkunft und das neue politische Umfeld“ (Stephan, 2006) in dem Prokop und Leila sich in Tschechen zurecht finden müssen.

Meine Zielsetzung ist es also, darzustellen, warum und wie ein „gender trouble“ (Butler, 1991) in beiden Texten verhandelt wird, der an den Grundfesten der patriarchalischen Ordnung rüttelt.

„Von allem, was auf Erden Seel und Leben hat, Die allerärmsten Wesen sind wir Frauen doch. Wettstreit des Geldes erstlich muß den Gatten uns Erkaufen, dem als **Herren** unser Leib sodann Gehört; und dies ist übler als das Übel selbst!“ (Euripides: *Medea*. Z.: 508-517)

Edit V. Debróczy

Universität Debrecen, Ungarn

Geschlechter im Krieg – Krieg zwischen den Geschlechtern

Anonyma: Eine Frau in Berlin

Seit Anfang des 21. Jahrhunderts ist ein auffallender Perspektivenwechsel im öffentlichen Umgang mit der deutschen Geschichte zu beobachten: die Eckpunkte der deutschen Erinnerungslandschaft haben sich weg von den „Deutschen als Täter“ hin zu den „Deutschen als Opfer“ verschoben. Neben der Erinnerung an die deutsche Täterschaft erscheint nämlich in der deutschen Erinnerungskultur immer mehr auch der Aspekt der deutschen Opfer des Zweiten Weltkrieges: die Perspektive der Zivilisten beziehungsweise der Frauen. Historische Traumata wie die Flächenbombardierung deutscher Städte durch die Alliierten, die Erfahrungen von Flucht und Vertreibung nach dem Krieg und die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen am Kriegsende fanden erst mehr als fünfzig Jahre nach 1945 wieder Eingang in die öffentliche Diskussion. Der Vortrag widmet sich der literarischen Erscheinung des letztgenannten Themas.

In den Mittelpunkt der Untersuchungen soll das Tagebuch von einer anonymen Schriftstellerin gestellt werden (deren Identität heute nicht mehr verborgen liegt). Die Erzählerin von *Eine Frau in Berlin* beschreibt die letzten Kriegswochen von Berlin unter russischer Besetzung und die ersten Wochen nach der Kapitulation der Hauptstadt. Die Neuausgabe des von vielen für ehrenrührig gehaltenen Buches ist 2003, 58 Jahre nach der Entstehung des Originaltextes, zum Bestseller geworden. Im literarischen Sachbuch verflechten sich miteinander das Trauma und die Poetik der gesellschaftlichen Geschlechter plausibel.

Das Buch wird in erster Linie unter gedächtnisgeschichtlichen und vor allem unter dem Gender-Aspekt interpretiert. Es wird der Frage nachgegangen, wie, das heißt in welchem Schreibstil und aus welcher Perspektive die Massenvergewaltigung deutscher Frauen geschildert wird. Unter Kriegsverhältnissen, zur Zeit der sowjetischen Besetzung scheinen die gesellschaftlichen Geschlechter mit den bisherigen Kategorien nicht mehr beschreibbar zu sein. Unter anderem soll ihr Rollenvertausch – und dabei die allmähliche Entfernung von der traditionellen Frauenrolle – näher analysiert werden. Der Vortrag befasst sich im Weiteren auch damit, wie die im Hinterland verbliebenen deutschen Männer dargestellt werden und wie sich der Respekt vor dem männlichen Geschlecht in Mitleid verwandelt. Ferner wird auf das

moralische Dilemma beziehungsweise auf die daraus resultierende Identitätskrise der Ich-Erzählerin näher eingegangen. Zuletzt wird auch ein einzigartiger Aspekt des Buches angesprochen: die parallele Anwesenheit des deutschen Opfer- und des deutschen Tätertraumas im Werk.

Das Werk von Anonyma fügt sich in einen Trend hinein, der im Frühjahr 2002 mit der durch die Grass-Novelle *Im Krebsgang* angestoßenen Vertreibungsdebatte begann: der Deutschen als Opfer zu gedenken. Das Tagebuch inszeniert eine dichterische Verarbeitung unbewältigter Vergangenheit und trägt zur Verankerung des Vergewaltigungstraumas im deutschen kulturellen Gedächtnis entscheidend bei.

Michaela Kováčová

Pavol-Jozef-Šafárik-Universität, Slowakei

Deutschschreibende Frauen in Oberungarn um 1900.

Ein Desiderat slowakischer Germanistik

Dieser Beitrag entstand als Auftakt zum Projekt „Vergessene Texte, Vergessene Literatur“, das durch die Forschungsagentur des Slowakischen Ministeriums für Schulwesen und Wissenschaft gefördert wird. Das Vorhaben des Projektes ist, die literarische und publizistische Produktion deutschschreibender Frauen, die dem Gebiet der heutigen Slowakei entstammten, wieder aufzudecken sowie ihren Beitrag für Literatur- und Kulturgeschichte der Region kritisch zu bewerten. Der Schwerpunkt der ersten Forschungsphase wurde auf den Zeitraum um 1900 gelegt. In dieser einführenden Abhandlung bestrebt die Verfasserin, den geschichtlichen sozialen und kulturellen Kontext, in dem diese Autorinnen lebten und schufen, dem Publikum näher zu bringen. Fokussiert werden dabei drei Themenbereiche: 1) Verhältnisse von Ungarn und insbesondere Oberungarn um 1900 2) Stellung der Deutschen in Ungarn im gegebenen Zeitraum und 3) Bürgerliche Frauen, ihre gesellschaftliche Stellung, Erziehung und Bildung.

Ingrid Puchalová

Pavol-Jozef-Šafárik-Universität, Slowakei

Tante Emma und ihre Lustspiele.

Emma Seltenreich – eine deutschschreibende Autorin und Erzieherin aus der Zips

Die Vorstellungen des Weiblichen und Männlichen bestimmen auf verschiedene Weise die sozialen Formationen aller Zeiten. Ihre eigentliche Differenzierung, Problematisierung und Infragestellung finden sie oft in literarischen Texten, da diese kulturelle Modellierungen und ihre sozialen Funktionen präziser erkennbar werden lassen. Ihrerseits wirken literarische Strukturen auf ebenso vielfältige wie komplizierte Weise auch in der Lebenswelt. Sie liefern Sozialreporte, reflektieren kulturelle Prozesse und transformieren sie, so dass Literatur zum kritischen Kommentar wird.

Kaum eine Literaturtheorie ist so eng mit den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen verbunden wie die *Gender Studies*. Ihre historischen Wurzeln liegen nämlich in der politisch motivierten Frauenbewegung, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts und für die Rechte von Frauen (Wahlrecht, freie Berufswahl etc.) eingesetzt hat. Sie definieren sich hauptsächlich über ihren Gegenstand (Frauen, Weiblichkeit, Geschlechtsdifferenz) und können selbst unterschiedliche Analysemethoden verwenden (sozialgeschichtlich, textimmanent, strukturalistisch, diskursanalytisch oder dekonstruktivisch) vorgehen.

Vor dem Hintergrund der *gender-Studies* stellt die Autorin des Beitrags Emma Seltenreich (1851-1918), eine deutschschreibende Autorin, Publizistin und Erzieherin aus Leutschau in der Zips, vor. 1893 wurden in der Wiener Wallishausserschen Buchhandlung ihre vier Einakter unter dem Titel *Tante Emmas Lustspiele für junge Mädchen* herausgegeben. Im Beitrag werden die kleinen Theaterstücke vor dem Hintergrund der *gender-Studies* analysiert und interpretiert. Die Autorin sucht Antworten auf die Fragen wie z.B. Welche Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit präsentiert Emma Seltenreich in ihren Texten? Welche soziokulturellen Umstände bedingten und ermöglichten eine solche Konstruktion? Welche Diskurse wirkten an der Konstruktion dieser Vorstellungen mit? Wie trug Emma Seltenreich zur Konstruktion der Geschlechteridentitäten bei?

Die Studie soll auch einen Beitrag zur Erforschung der deutschsprachigen Literatur aus dem Gebiet der heutigen Slowakei leisten. Die moderne germanistische Literaturwissenschaft hat diese Dichtung, die sicher von unterschiedlicher Qualität ist, bisher zu wenig zur Kenntnis genommen und beachtet.

Henriett Lindner

Katholische Péter-Pázmány-Universität, Ungarn

Der Wahnsinn und der Tollhaustopos der Romantik unter dem Aspekt der Geschlechter

In disen spiegel so^ollen schowen
All gschlecht der menschen man vnd frowen
Je eyns ich by dem andren meyn
Die mann sint narren nit alleyn

(Sebastian Brant: *Daß Narrenschyff*)

Der Vortrag setzt sich mit den Topoi des Wahnsinns und des Tollhauses unter dem Aspekt des Geschlechts auseinander. Mit dem Abklingen des Geniekults rückt einerseits die Verbindung des Genies mit dem Wahnsinn in den Vordergrund, andererseits werden gesellschaftliche Systeme mit dem Tollhaus ironisch parallelisiert.

Die literarische Darstellung des Wahnsinns im 19. Jahrhundert macht sich eine vorwiegend männliche Perspektive zueigen: die literarisierten Wahnsinnsfiguren sind Schöpfungen von männlichen Schriftstellern und sind somit als Projektionsflächen der männlichen Ängste vor der Verirrung des Geistes zu interpretieren. Frauen erscheinen in diesen Darstellungen zunächst als Partnerinnen von männlichen Wahnsinnigen, der Frauenwahnsinn als eine Varietät des Männerwahns.

Im Unterschied zu zeitgenössischen psychiatrischen Fachtexten, die die Verirrung des weiblichen Geistes kennen und beschreiben, werden in unseren Beispieltexten von Klingemann, E.T.A. Hoffmann, Tieck und Büchner Narrenschiff, Tollhaus und Narrengesellschaft vorwiegend von Männern dominiert. Daher erscheint uns die Beschäftigung mit der menschlichen Abnormalität unter dem Aspekt der männlichen Selbstreflexion, und im Irrenhaustopos sogar als Kritik der patriarchalisch geordneten Gesellschaft als interessant.

Péter Litván

Jósika Studió, Budapest, Ungarn

Die Entfernung als Wunsch und Angst

In meinem Vortrag geht es um einen Vergleich zwischen den weiblichen Welten von Kosztolányis *Lerche*, Fontanes *Effi Briest* und Herta Müllers *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt* (auch mit Bezug auf *Atemschaukel*).

Das Wegkommen, Weggerafft-Werden, Deportiert-Werden des Mädchens / der Frau von dem als Provinz erlebten oder geschilderten Lande (eventuell in ein anderes, hoffnungsloseres) und andererseits das Steckenbleiben darin sind Motive, die in all diesen Werken eine Rolle spielen.

Wie verhält sich dieses Problem zur Tradition? Wo ja das Ländliche auch schon an sich für Tradition steht, im Gegensatz zur (großstädtischen) Moderne, die die beiden Klassiker genauso wie Herta Müller ihren Helden voraus haben. Auch stehen die Schicksale der Heldinnen symbolisch für den Hintergrund und für die Seelenwelt dieser Autoren und, darüber hinaus, für ihre Umgebung und für ihre Zeit. Die Frau selbst wird zum Land. Und das Verschwinden der Frau bedeutet auch das Verschwinden des Landes.

Die Passivität der früheren Heldinnen wird von der Aktivität der modernen Frau (die keine Lerche und auch keine Heldin mehr sein möchte) abgelöst. Dieses „Ablösen“ selbst wird zu einem Programm, das Eigenschaften verschwinden lässt, die mit Weiblichkeit verbunden sind. Das Programm aber verselbständigt sich und wird seinerseits zu Schicksal.

Auch an meine letzten Vorträge anknüpfend möchte ich auf die Distanzbehandlung eingehen, wie also zeitliche, räumliche, menschliche Entfernungen überbrückt, aus- oder abgebaut werden, wobei die Distanz, die das Weibliche an sich bedeutet, anhand der literarischen Beispiele im Mittelpunkt stehen soll.

Lali Ratiani

Staatliche Sokhumi-Universität, Georgien

Linguistische Genderologie – Sprache als Mittel der Genderkonstruierung

Durch die Analyse der Sprache wird eine ausführliche Information davon gegeben, welche Rolle Gender in den verschiedenen Kulturen spielt, welche Ansichten es über die Frauen und Männlichkeiten in der ganzen Welt gibt. Die Genderforschung untersucht die Rollen und Differenzen der Geschlechter und ihr Verhältnis zueinander und in der Gesellschaft. Da die Sprache selbst die Produktion der in der Gesellschaft existierenden soziokulturellen Vorstellungen ist, bietet die Sprachpraxis zur Erlernung der Kommunikationssprache von Frauen und Männern eine ausgezeichnete Möglichkeit für die Analyse der Retroperspektive und Perspektive patriarchalischer Stereotype.

Die Sprache baut das Leben der Gesellschaft auf und ist ein Teil des Lebens. Durch Genderparameter wird das Verständnis sowohl in der Sprache als auch in der Gesellschaft aufgrund linguistischer Beschreibungen besser ermöglicht. Die Folgen solcher Analysen werden als Beitrag zu der Durcharbeitung des systematischen, wissenschaftlich begründeten Komplexes aufgefasst, wobei die sich gegenseitig ergänzende Methodik des Studiums des Gender als sprachliche Kategorie auch als Apparat der Linguistik hilfreich sein kann. Die Vertiefung der Vorstellungen über die Sprache als Mittel der Konstruierung der sozialen Realität und deren Festigung als theoretische und methodologische Grundlage für die linguistische Genderologie fördert die Aneignung der perspektivischen und grundlegenden Richtungen der anthropoontischen Aneignung der Sprache.

Martina Kášová

Prešovská univerzita, Slowakei

Gender in der Wahlwerbung?

In meinem Beitrag beschäftige ich mich mit der Gender-Problematik und vor allem mit den Gendersignalen, die in den politischen Slogans zu finden sind. Aus dem linguistischen Blickwinkel handelt es sich um eine angemessene Wortwahl und zugleich um eine angemessene Auswahl des Äußerungsaktes im betreffenden Kontext, die der möglichst besten Durchführung und Erzielung der beabsichtigten Handlung dienen. Zugleich geht es um die Beziehung - Sprache und Bild in der politischen Werbung.

Die Grundlage meiner Analysen bilden politische Werbeslogans aus Deutschland, Tschechien und der Slowakei aus den Jahren 2010-2012.

Slamovira Tomasiková

Prešovská univerzita, Slovensko

Geschlechtsunterscheidung in den Gerichtsdokumenten

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Geschlechtsunterscheidung der offiziellen Gerichtsdokumente unter einem konfrontativen Aspekt des Deutschen und Slowakischen. Im Rahmen der feministischen Linguistik wurde eine Forderung bezüglich der Umgestaltung der Verwaltungs- und Vorschriftenprache erhoben. Die Umgestaltung der Rechtssprache erwies sich jedoch als schwierig, da diese verschiedene sprachliche Grundsätze erfüllen muss: die Eindeutigkeit, Verständlichkeit und Lesbarkeit der Texte. Eine interministerielle Arbeitsgruppe Rechtssprache erarbeitete Empfehlungen für die Amts- und normgebundene Verwaltungssprache (z.B. amtliche Vordrucke, Muster für Urkunden und Ausweise) sowie für die Vorschriftenprache (z.B. Gesetzestexte, Rechtsverordnungen usw.), die im Jahre 1990 vom Bundestag gebilligt wurden. Der Vergleich soll zeigen, wie die Geschlechtsunterscheidung in ausgewählten Textsorten der Rechtssprache zustande kommt.

Sándor Trippó

Universität Debrecen, Ungarn

Weiblichkeit und Bepitzelung:

Genderkonstruktionen in den filmischen Erzählungen über die Stasi-Vergangenheit

Zweifelsohne stellt die Stasi-Vergangenheit einen zentralen Aspekt der postsozialistischen Erinnerungskulturen dar. Trotz der intensiven und vielfältigen Auseinandersetzung mit der Bepitzelung stellte sich bisher jedoch kaum die Frage nach den Geschlechterkonstruktionen in diesem Erinnerungsdiskurs, da sich die meisten filmischen und literarischen Erzählungen, sowie die musealen Inszenierungen der sozialistischen Geheimdienste vorrangig auf die Täter-Opfer-Dichotomie, die Authentizität und die Schuldfrage konzentriert haben.

Dieser Beitrag soll daher im deutsch-ungarischen Kontext untersuchen, welche Frauen- und Männerrollen in dieser Erinnerungslandschaft durch die zwei einflussreichsten Filme der Nachwendezeit (*Das Leben der Anderen* von Donnermarck, *A vizsga* von Bergendy) festgelegt werden. Weiterhin soll auch gezeigt werden, wie Weiblichkeit instrumentalisiert wird, um erfolgreiche Bewältigungsgeschichten von Männern erzählen zu können.

Ildikó Szanyi

Universität Debrecen, Ungarn

Die kulturschaffende Rolle der Frau um 1800

Die kulturschaffende Rolle von Frauen wird immer wieder beschrieben. Die Frauen trugen und tragen maßgeblich und richtungweisend zu der kulturellen Entwicklung bei, spielten und spielen als „zentrale Bezugsperson“ ihrer heranwachsenden Kinder eine grundlegende soziale Rolle. Daneben, dass sie den Nachwuchs ernähren, betreuen, ver- und besorgen, ist es auch nachvollziehbar, wie sie sich die Ausbildungsmöglichkeiten ihrer individuellen Kräfte und Neigungen erkämpft haben.

Nach der Grundfrage des Aufschreibesystems von 1800 ist die Frau der eigentliche Gegenstand des Diskurses. Kittler nimmt in dieses System die Sprache als *Natur* und die Natur im Aufschreibesystem – mit Lacans Schreibweise – als die Frau mit großgeschriebenem und gestrichenem Artikel auf, deren „Funktion geht darin auf, Menschen und d.h. Männer zum Sprechen zu bringen. (...) Die Natur vollbringt also eine buchstäbliche Produktion von Diskursen. Ihr entspringt, da nur Zungen und Herzen, keine Schreibhände und Leseraugen auftauchen, eine erste Mündlichkeit.“ (Kittler 1987: 31)

Das Gleichungssystem *Frau = Natur = Mutter* ermöglicht es, die Kulturation des Nachwuchses in eine bestimmte Richtung zu lenken. Die „lehrende Mutter“ ist eine Erscheinung des 19. Jahrhunderts. Der mütterliche Unterricht wird als „Input elementarer Kulturtechniken“ betrachtet (vgl. Kittler 1987: 33). Das *Elementarwerk* von Basedow zeigt ein Kernfamilienideal: „Die älteren Söhne zeichnen und studieren den Sonnenlauf, der Vater weilt im stillen Nachdenken und Bewusstsein seiner selbst, das aber wie eine Abwesenheit und ein Verdauungsschlaf aussieht, während die Mutter ihrem Kleinkind das Lesen beibringt“ (Kittler 1987: 36). Dieses Ideal wurde schnell zur Institution und Methode.

In meinem Beitrag werde ich die lehrende und erziehende Tätigkeit der Mutter als Motiv des dichterischen Diskurses und die kulturschaffende Tätigkeit der Frau (nach den Kittlerischen Positionen) darstellen und die Bedeutung der Mütter für die familiäre Erziehung um 1800 (nach Pestalozzi) analysieren.

Erika Kegyes

Universität Miskolc, Ungarn

Feministisch sprechen und schreiben – das Beispiel der politischen Zeitschriften

Feministische Schreibpraxis wird oft mit dem Begriff *gendersensible* Schreibweise gleichgesetzt. Oft wird auch in der deutschsprachigen Presse mit negativem Unterton über Gender und Feminismus gesprochen, obwohl die Geschichte des Feminismus auf einen Zeitraum von 150 Jahre zurückblicken kann und sich die sprachlichen Ergebnisse der Feministischen Linguistik schon seit mehr als 20 Jahren etabliert haben.

Schon aus diesem Grunde ist es wichtig, die Sprech- und die Schreibweise feministisch orientierter Presse zu untersuchen. In meinem Beitrag wird nachgegangen, in welcher Bedeutung und in welchem Kontext der Begriff Gendersensibilität in der allgemeinen und in der feministischen Presse benutzt wird. Die Konnotation dieses Begriffs wird sprachhistorisch untersucht, und es wird versucht, den Prozess der Sensibilisierung in Bezug auf Gender und Geschlecht aufzuzeigen. Die Strategien der Gender-Sensibilisierung werden in der Presse aus zwei Gesichtspunkten dargestellt:

1. Gender-Akzeptanz,
2. Gender-Unakzeptanz.

Die sprachlichen und rhetorischen Strategien beider Prozesse werden anhand von den Zeitschriften *Emma*, *Courage*, *An.schläge*, *Die Frau*, *Die Gleichheit*, *IhrSinn*, *Missy*, *Schlangenbrut*, *Auf*, *Krampfader*, *Stimme der Frau*, *AVIVA* und *FRAZ* exemplarisch dargestellt.

Die Analyse hat gezeigt, dass auch die deutschen feministischen und feministisch orientierten Presseprodukte es noch lernen müssen, feministisch zu sprechen und zu schreiben. Dies bedeutet: durch sprachliche Strategien auf das Konzept des Feminismus Bezug zu nehmen, die impliziten rhetorischen Strategien der Diskriminierung zu hinterfragen und die Geschlechtergerechtigkeit auch in den Sprachgebrauch umzusetzen.

Attila Tózsá-Rigó

Universität Miskolc, Ungarn

*Beiträge zur Stellung der Kaufrauen im Kreditmarkt
in der Frühen Neuzeit*

Im Gegenteil zur bäuerlichen Gesellschaft standen in den Städten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit den Frauen zahlreiche – als Arbeitsmöglichkeit fungierende – Tätigkeitsbereiche zur Verfügung, in denen sie zusammen mit den Männern arbeiten konnten und sie bildeten gemeinsam eine arbeitsorganisatorische Einheit. Das bedeutet natürlich nicht, dass die Frauen von keinem Gewerbe ausgeschlossen gewesen seien. Es gab natürlich Männerbranche, aber auch Berufe, die für die Frauen charakteristischer waren. Es gab sogar Gewerbebezüge, in denen z.B. in Köln Frauenzünfte gegründet wurden, mit rein weiblicher Arbeitskraft (Garnmacherinnen, Goldspinnerinnen, Seidengewerbe usw.).

Für die Handelssphäre war eine Sonderstellung der Frauen charakteristisch. Der Klein- und mittlere Handel war im allgemeinen von den Kauffrauen oder Marktfrauen dominiert und die Frauen verfügten in den meisten Städten eine breite Handelsfreiheit. Die Geschäfts- und Handlungsfähigkeit der Frauen war aber vom bis zur Neuzeit geltenden Institut der Geschlechtsvormundschaft stark eingeschränkt. Wegen der verhältnismäßig größeren Gefahren und physikalischen Belastungen waren sie im Fernhandel weniger tätig. Es gab aber eine andere Sphäre mit beträchtlichem Geldverkehr, in der die Frauen viel mehr aktiver waren, und zwar die Kreditsphäre.

Ich werde in meinem Vortrag zwei Quellengruppen analysieren. Die eine beinhaltet die Handelsbücher der Augsburger unternehmerischen Gesellschaft Haug–Langenauer–Linck aus den Jahren 1543 und 1545. In der zweiten untersuchten Quellengruppe sind Einträge von Wiener Kreditgebern in der Stadt Pressburg zu lesen. Im Mittelpunkt der Analyse steht, was für ein Anteil weiblicher Kreditgeber in den Quellen festgestellt werden kann und wie große Kreditsummen diese Unternehmerinnen – im Verhältnis zu den männlichen Kreditgebern – gewährten.

Gábor Simon

Universität Miskolc, Ungarn

Die Zivilbevölkerung von Nyíregyháza in sowjetischer Gefangenschaft – verschleppte Männer, verwitwete Frauen

Am 2. November 1944 begannen die Kräfte der sowjetischen Roten Armee die gewaltsame massenhafte Deportierung der zivilen - insbesondere der männlichen - Bewohnerschaft von Nyíregyháza. Ein Teil der Einwohnerschaft wurde einfach auf den Straßen von Nyíregyháza durch die sowjetischen Soldaten eingefangen. Andere wurden von ihren Arbeitsplätzen verschleppt. Gegen die Verschleppungen boten auch die Häuser keinen Schutz, weil die sowjetischen Soldaten mit tätiger Hilfe einiger lokalen Einwohner in viele Gebäude eindringen, um weitere arbeitsfähige Männer zu finden.

Neben den Männern wurden einige Frauen auch verschleppt, zum Beispiel wenn sie sich auf den örtlichen Gemüsemarkt beeilten, um ihre Waren dort zu verkaufen. Am 3. November begannen die cc. 2400 Gefangenen und ihre bewaffnete Begleitung ihren Marsch nach Debrecen, gegen 20 Uhr erreichten sie die Stadt. Am 19. November wurden sie einwaggoniert und in die Sowjetunion transportiert.

Nach Forschungen des bekannten Heimatforschers, Árpád Fazekas konnten von der 2400 in die Sowjetunion verschleppten Menschen höchstens nur 120 Personen, also cc. 5% der Verschleppten in ihre Heimat zurückkehren.

In diesem Beitrag geht es um das Frauen- und Männerleben als Gefangene, Verschleppte und Deportierte.